

Wandern auf extrem schmalem Grat

Ein Gespräch mit dem Neurochirurgen Prof. Luca Regli des Unispitals Zürich

«das Gehirn»: Was ist es für ein Gefühl, jemanden am Kopf zu operieren?

Prof. Dr. Luca Regli: Eine Operation am Kopf ist etwas ganz Besonderes – für den Patienten genauso wie für den Chirurgen. Sich am Gehirn operieren zu lassen braucht sehr viel Vertrauen. Jedes Mal empfinde ich eine grosse Bewunderung für dieses Organ, das den Menschen in seinem Leben und Wesen prägt. Das Gehirn wird durch jedes Ereignis in unserem Leben geformt und gleichzeitig beeinflusst es jeden Schritt, den wir machen, und jede Entscheidung, die wir treffen. Jeder Bereich im Gehirn hat eine wichtige Funktion. Bei Operationen ist deshalb ein hohes Mass an Präzision wichtig. Auf der einen Seite soll die Erkrankung – zum Beispiel ein Tumor – komplett entfernt werden, zum anderen soll das gesunde Hirngewebe bestmöglich geschont werden. Diese Gratwanderung zwischen «Krankheit bekämpfen» und «Hirn schützen» ist eine spürbare Verantwortung.

Wie gehen Sie mit dieser Verantwortung um?

Während des Eingriffs steht das Chirurgische im Fokus. Ich konzentriere mich auf den Ablauf, auf die Gesten, auf die gesamte Strategie, die der Operation zugrunde liegt. Aber am Tag

vor einer OP ist es schwierig, nicht an die Komplikationen zu denken, die auftreten könnten. Dieser Gedanke baut Druck auf. Ich halte ihn aus, indem ich mich akribisch vorbereite. Ich will nichts dem Zufall überlassen.

Wie machen Sie das?

Für eine Operation muss ich mental und physisch fit sein. Deswegen befolge ich gewisse Regeln:

- Am Abend vor einer OP spiele ich die Strategie in meinem Kopf durch. Und zwar immer, auch wenn ich erschöpft bin.
- Ich brauche genügend Schlaf und meide am Tag vor dem Eingriff übermässige körperliche Aktivität. Meine Muskeln dürfen nicht angespannt sein, weil das meine manuellen Fertigkeiten beeinflussen würde.
- Auch mental muss ich entspannt sein. Der mentale Fokus liegt auf der Operation. Zum Beispiel plane ich keine schwierigen Besprechungen auf den Tag einer OP, weil mich das ablenken könnte.
- Ich trinke kein Koffein vor einem Eingriff.

Und bei einem Notfall?

Auch da muss ich als Chirurg immer versuchen, das Beste zu leisten – und zwar mit den Bedingungen, die zu diesem Zeitpunkt gegeben sind. Das



Hoch konzentriert:
Professor Luca Regli während
einer Hirnoperation
am Unispital Zürich.

Foto: ZvG



«Für eine Operation muss ich mental und physisch fit sein. Deswegen befolge ich gewisse Regeln. Vor einem Eingriff trinke ich zum Beispiel kein Koffein.»

Foto: zVg

erwarten die Patienten von mir. Das ist wie bei einem Topssportler: Ich erwarte nicht, dass er immer gewinnt, aber dass er zum Zeitpunkt des Wettkampfs alles gibt. Ich kann nicht im Nachhinein sagen: «Sorry, heute hatte ich keine Lust».

Welche Charaktereigenschaften braucht es, um jemandem den Kopf aufzuschneiden?

Einen Mix aus Selbstvertrauen und Demut. Eine gelungene Operation ist nie selbstverständlich; es können immer unerwartete Ereignisse auftreten. Deswegen brauche ich Selbstvertrauen. Ich muss wissen, dass ich damit umgehen kann. Aber Selbstvertrauen allein – ohne Demut – ist gefährlich.

Was macht eine Operation besonders schwierig?

Wenn ich emotional betroffen bin, etwa weil ich die Patientin schon lange kenne und viel mit ihr durchgemacht habe.

Welche Krankheiten behandeln Sie?

Die Hirnchirurgie behandelt vor allem Tumor- und Gefässkrankheiten, Traumata und Fehlbildungen. Durch die demographische Entwicklung haben wir es derzeit öfter mit Schlaganfällen und Bewegungsstörungen zu tun.

Wie haben sich die Behandlungsmethoden in den letzten Jahren verändert?

Die funktionelle Neurochirurgie – ein minimalinvasives Verfahren – hat stark zugenommen. Heute behandelt man damit verschiedene Krankheiten, zum Beispiel Tremor oder Parkinson. Und sie birgt viel Potential, etwa in der Behandlung von psychiatrischen Erkrankungen.

Auch bei der Mikrochirurgie gab es massive Fortschritte: Als ich anfang, war der Zugang durch den Schädel so gross wie die Handfläche; heute sind wir bei der Grösse einer Fingerspitze!

Wie läuft eine Operation ab?

Bei einem durchschnittlich komplexen Eingriff sind wir ein Team von zehn bis 15 Fachpersonen. Jeder hat seine Rolle. Für die reibungslose Teamarbeit braucht es absolut klare Kommunikation und einen Chirurgen, der die OP leitet. Wir arbeiten mit extrem feinen Instrumenten und mit mikroskop- und computergestützten Hilfsmitteln. Diese helfen zum Beispiel bei der Neuro-Navigation. Das ist eine Art GPS-System für den Operationsaal. Wir können auch zusätzliche Informationen, die wir vor der OP getestet haben, während dem Eingriff im Mikroskop einblenden. Was wir dann sehen ist eigentlich eine erweiterte Realität.

Würden Sie heute wieder Neurochirurg werden?

Ja, ganz sicher! Mich faszinieren die extreme Bandbreite an Krankheitsbildern, der Mix zwischen dem Wissenschaftlichen und dem Klinischen und das hochtechnologische Umfeld. Zudem gefällt mir das Manuelle der Chirurgie sehr gut. Ebenso schätze ich den Patientenkontakt. Die Bindung zwischen mir und dem Patienten ist sehr intensiv. Gemeinsam sind wir ein Team; wir kämpfen Seite an Seite. Natürlich habe ich auch die Begeisterung für das Gehirn nicht verloren. Es ist nach wie vor ein Geheimnis, aber eines, das wir immer besser verstehen.

Wie halten Sie Ihr Gehirn fit und gesund?

Auf zwei Dinge achte ich besonders. Erstens: Genügend Schlaf, denn während wir schlafen, vernetzt sich das Gehirn neu. Zweitens: Das Gehirn nutzen! Täglich und so viel wie möglich. Ich nehme mir vor, regelmässig etwas ganz Neues zu lernen. Das braucht im Alter mehr Überwindung, weil wir mit unserer Routine und Erfahrung ziemlich gut durchs Leben kommen.

Prof. Dr. Luca Regli ist seit Oktober 2012 Direktor der Klinik für Neurochirurgie am Universitätsspital Zürich. Er studierte an der Universität Lausanne. An der Mayo Clinic in Rochester (USA) spezialisierte er sich auf mikrochirurgische Behandlungen für komplexe intrakranielle Läsionen. Seine Spezialgebiete sind Tumore und Gefässchirurgie am Hirn.